

herbeiführte, da man ihn keiner sündhaften Fahrlässigkeit zeihen, ihm auch keinerlei Schädigungsabsicht zusprechen darf. Überdies hat der „Gegner“ mit der freiwilligen Aufnahme des Kampfspiels implicite auch das Risiko eines eventuellen Schadens übernommen und ist so Mitschuldiger daran geworden. Es versteht sich aber von selbst, daß eine durch beabsichtigt grobe Verletzung der Spielregeln herbeigeführte Schädigung nicht nur unfaires Spiel ist, sondern Sünde gegen das fünfte Gebot, die unter gegebenen Umständen schadenersatzpflichtig macht. Stehen finanzielle oder sonstwie wertvolle Preise in Frage, die ein Sportler sich durch List oder auf sonst verbotene Art erwirbt, so kommt dies dem Diebstahl gleich. Die Restitutionsvorschriften, welche dann in Geltung treten, sind bekannt. Darüber hinaus muß auch notiert werden, daß intendierte Grobheiten und Rücksichtslosigkeiten sich mit dem christlichen Sittengesetz nicht in Übereinstimmung bringen lassen, auch dann nicht, wenn sie auf den Sportplätzen begangen werden, denn gerade die Sportplätze sind das Gelände, auf dem körperliche und seelische Ertüchtigung höchstes Ziel ist. Ein Unglück kann bei aller Vorsicht geschehen. Dann ist es, wenn auch keine Verpflichtung ex iustitia urgirt wird, Liebespflicht, dem Sportkameraden zu helfen, abgesehen von der Unterstützung, welche von Haft- und Unfallversicherungen geleistet wird. „Aus den göttlichen Gesetzen erhalten auch jene Gesetze ihre Kraft, die schon den heidnischen Athleten bekannt waren und die die richtigen Sportsleute mit Recht als unverletzliche Gesetze des Spieles und Wettkampfes festhalten. Es sind die Ehrenpunkte: Lauterkeit, Ehrlichkeit, Rittersinn, Abscheu vor Anwendung von List und Täuschung wie vor einem Makel; der gute Name und die Ehre des Gegners ist ihnen ebenso teuer und wertvoll wie die eigene“ (Pius XII., Orb. Cath., Dez. 1952, S. 117). Eine Orientierung nach den christlichen Moralprinzipien wird den Sport auch immer vor einem Absinken in den Materialismus, was besonders für die Berufssportler befürchtet wurde, bewahren und anderseits behüten vor pseudoreligiösen Qualitäten. „Finden Sie also“, sagte Papst Pius XII. an der zuletzt zitierten Stelle, „Ihre Freude in der korrekten Ausübung von Sport und Gymnastik. Tragen Sie seine wohltätige Übung auch mitten unter das Volk, damit seine körperliche und seelische Gesundheit immer mehr zunehme und die Leiber zum Dienste des Geistes erstarken. Vor allem aber vergessen Sie nicht inmitten der stürmischen und berauschen sportlichen Aktivität, was wichtiger als alles im Leben ist: die Seele, das Gewissen und, an allerhöchster Stelle, Gott.“

Schwaz (Tirol)

Dr. P. Pax Leitner

## Mitteilungen

**Der Diener Gottes Pater Leopold von Castelnovo OFM Cap.** (Ein gottgefälliger Ordenspriester unserer Tage.) È morto un santo . . . Ein Heiliger ist gestorben! Das war die allgemeine Überzeugung aller, die ihn kannten, als sich am 30. Juli 1942 die Nachricht vom Tode des schlchten Kapuziner-paters verbreitete, der 36 Jahre lang ein verborgenes Leben in einer kleinen Beichtzelle in Padua verbracht hatte. Am Tage nach seinem Tode besuchten

bereits unzählige Personen seine Bahre. Vier Jahre später, am 16. Jänner 1946, wurde der erste Teil des Seligsprechungsprozesses, der bischöfliche Informativprozeß, in Padua eröffnet, der am 20. März 1952 abgeschlossen wurde. Das Ergebnis dieser Untersuchungen, das sieben große Aktenbände umfaßt, wurde nach Rom gebracht, wo nunmehr der Seligsprechungsprozeß anhängig ist. Wer war nun dieser „Heilige“, dem schon zu Lebzeiten, erst recht aber nach dem Tode, solche Verehrung entgegengebracht wurde?

1. Der schlichte Beichtvater<sup>1)</sup>. Das Leben dieses Dieners Gottes hat nichts Überwältigendes an sich. Es ist nach außen hin das Leben eines unscheinbaren Menschen, der Ordenspriester wird, der hin- und herversetzt wird und schließlich an einem Orte, an dem er bleibt, sein schlichtes Leben als Beichtvater zu Ende führt.

Am 12. Mai 1866 wurde in dem Städtchen Castelnovo in Süddalmatien Bogdan Mandich als jüngstes von zwölf Kindern geboren. Schon früh beschäftigte ihn stark die beklagenswerte Spaltung zwischen römischer Kirche und Ostkirchen, die er in seiner Heimat Dalmatien kennenernte. So faßte er alsbald den Entschluß, Missionär zu werden, um die getrennten Brüder der Ostkirchen betreuen zu können. 1882 trat er in Udine in das Seminar der Kapuziner ein, ein kleines, schmächtiges Bürschchen von sympathischer Erscheinung. Nach zwei Jahren kam er nach Bassano zur Einkleidung und ins Noviziat, nach dessen Beendigung Frater Leopold — diesen Namen hatte er bei der Einkleidung erhalten — 1885 die einfachen Gelübde ablegte. Anschließend kam er nach Padua zum Studium, wo er sich besonders durch großen Fleiß und scharfes logisches Denken auszeichnete. Am 20. Oktober 1888 legte er dort die feierlichen Gelübde ab und wurde 1890 in Venedig zum Priester geweiht. Gesundheitshalber konnte er nicht in die Mission geschickt werden und, da er nicht Italiener war, konnte er wegen sprachlicher Schwierigkeiten auch nicht zum Predigtamt herangezogen werden. Daher bestimmten ihn seine Oberen zum Beichtvateramt und schickten ihn zunächst in verschiedene Klöster als Beichtvater. 1899 kam er als Oberer in das Kloster Zara und noch im gleichen Jahr wieder zurück ins Venezianische, in das Kloster Thiene, 1903 nach Bassano, 1905 als Vikar nach Capodistria und 1906 nach Padua, wo er — kurze Unterbrechungen ausgenommen — bis zu seinem Tode im Jahre 1942 blieb und das Amt eines Beichtvaters, zeitweise auch das eines Klerikermagisters ausübte. 1917 sollte er die österreichische Staatsbürgerschaft aufgeben und italienischer Staatsbürger werden, wogegen er sich als Kroate wehrte. Er mußte daher aus Padua fort und ging nach Rom, dann nach Foggia, Nola und Neapel. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges kam er wieder nach Padua und wurde 1923 nach Fiume versetzt. Da forderten ihn die Bewohner von Padua als „ihren“ Beichtvater zurück. Den Bitten der Bevölkerung und des Bischofs von Padua leistete der Ordensobere Folge und versetzte Pater Leopold wieder nach Padua. Dort führte er sein schlichtes Beichtvaterleben bis zu seinem Tode am 30. Juli 1942 fort.

Das ist der ganz einfache äußere Rahmen, in dem sich sein Wirken abspielte. Dieses Wirken ist gekennzeichnet durch große Seelenkenntnis und durch seine hervorragende Seelenführung. Pater Leopold ging ganz auf für seine Beichtkinder. Jederzeit war er zu erreichen und nie wurde er müde,

die heilige Beichte zu hören, wenn auch die Zeit, die er in seiner kleinen Zelle verbrachte, sich über zehn und mehr Stunden hinzog. Nie wurde er ungeduldig. Sein ganzes Sinnen war darauf gerichtet, den Seelen zu helfen. Seine Beichtkinder rühmten an ihm den starken Glauben, seine rührende Demut und seine große eucharistische Liebe. Sie erfuhren seine sorgende Güte, sein liebendes Erbarmen mit ihren Schwächen. Pater Leopold besaß große Gaben: Er hatte außersinnliche Wahrnehmungen, d. h. er konnte Dinge, die sich gleichzeitig, ja sogar erst in späterer Zeit ereigneten, vorhersagen, und zwar mit Sicherheit. Überdies besaß er eine solide theologische Bildung und tiefe Lebensweisheit. Er verstand es, die Leute ihrer seelischen Lage gemäß zu trösten und sie höher zu führen. Eines seiner Beichtkinder, der Hauptmann Guido Negri, starb im Rufe der Heiligkeit, und sein Seligsprechungsprozeß ist seit 1935 in Rom anhängig. Mit diesen seinen Gaben und Fähigkeiten prunkte Pater Leopold nie. Sein ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, diese Fähigkeiten in den Dienst der unsterblichen Seelen zu stellen, denen er jederzeit selbstlos zur Verfügung stand. Alles für die Ehre Gottes und die Rettung der Seelen zu tun, war die Grundidee seines schlichten Lebens in der Beichtzelle.

1940 verschlimmerte sich sein Magenleiden, aber er wurde 1941 mit Erfolg behandelt und kehrte dann, aus dem Spital entlassen, freudig wieder in sein Beichtvateramt zurück, nicht wissend, daß er an einem unheilbaren Speiseröhrentumor litt, der sich ständig vergrößerte. Sein Krankenzimmer verwandelte sich zu einer Beichtzelle, so viele kamen an sein Krankenbett, um von ihm seelischen Trost und Hilfe zu erfahren. Schlicht und einfach wie sein Leben war auch sein Tod.

2. Das Vorbild seiner Zeitgenossen. Was will uns Gott nun sagen, wenn er uns diesen seinen Diener geschenkt hat? Was sagt uns dieses Lebensbild eines schlichten Beichtvaters? Zunächst müssen wir an Pater Leopold den Primat des Inneren sehen. Pater Leopold konnte nicht Missionär werden; alle Pläne und Ansätze in dieser Richtung, die ja eine Erfüllung seines innersten Wunsches gewesen wären, wurden zerschlagen. Er konnte nicht als Prediger herangezogen werden, da er als Ausländer galt. So konnte er „nur“ als Beichtvater eingesetzt werden, und in diesem Amt hat er Ungeheures geleistet. Das heißt für uns: Es kommt nicht so sehr darauf an, fremde Erdteile zu durchwandern, um Christus und sein Reich dort zu predigen; es kommt nicht darauf an, große Bücher und Werke zu verfassen, katholische Veranstaltungen zu organisieren und zu besuchen, religiöse Kleinarbeit in Gruppen zu entfalten. Alles das ist wichtig und wertvoll, ja umgangänglich notwendig, um das Reich Gottes zu verbreiten . . . , aber es ist nicht das Primäre. Letztlich entscheidet eben nicht die äußerlich sichtbare Leistung, sondern die ihr zugrunde liegende innere freiwillige Unterwerfung unter den Willen Gottes. Dieser freiwilligen restlosen Hingabe an den Willen Gottes, den man in einer kleinen, unscheinbaren Arbeit erblickt, diesem inneren „Sich-Ergeben“ ist Gott gnädig und verleiht ihm eine außerordentliche Fruchtbarkeit. Das ist eine wichtige Erkenntnis für unsere Zeit: Nicht Aktivismus entscheidet, nicht äußere Leistung, sondern die innere Gesinnung.

Noch ein Zweites können wir für uns aus dem Leben von Pater Leopold

ablesen: die vollkommene Liebe zu seinen Mitmenschen. Die Menschen sind sich in dem letzten Jahrhundert nahegekommen durch die Mittel des modernen Verkehrs- und Nachrichtenwesens, freilich nur räumlich. Denn wenn auch die Reisezeit von einem Kontinent zum anderen um vieles verkürzt wurde, so stehen sich doch unverkennbar ganze Kontinente in bodenlosem Haß und tiefer Feindschaft gegenüber. Das gilt auch im kleinen: Bei allem Fortschritt des modernen Lebens hasten wir an unserem Nächsten vorbei, beachten ihn kaum, sehen in ihm nicht den Bruder in Christus, an dem wir unsere brüderlichen Pflichten zu erfüllen haben. Wir sind unserem Mitmenschen räumlich nahe und stehen ihm doch innerlich fern. Hier zeigt uns nun Gott wieder Pater Leopold, wie er sein ganzes Leben lang darauf aus war, nur der Ehre Gottes und dem Heil der unsterblichen Seelen zu dienen; wie er sich der Menschen annahm, echt christlich, echt priesterlich, liebevoll, geduldig und verstehend. Ist es nicht ein Aufruf an uns, wenn Gott uns einen solchen Priester als unser Vorbild schenkt, daß wir versuchen, dem Nächsten näherzukommen, ihn zu verstehen in seinen Nöten und Ängsten, ihm ein gutes, freundliches Wort, einen herzlichen Gruß, tatkräftige Hilfe oder auch nur innere Anteilnahme zuteil werden zu lassen. Wie aber wissen wir, daß das Leben Pater Leopolds gottgefällig ist, daß seine Verehrung und Nachahmung der Wille Gottes ist? Das zeigt uns Gott durch die zahlreichen Gebetserhörungen auf die Fürsprache Pater Leopolds hin.

3. Von Gott bestätigt. Schier unübersehbar sind die Dankschriften, die beim Vizepostulator des Seligsprechungsprozesses einlaufen<sup>2)</sup>. Kleine und große Erhörungen, ja sogar echte „Wunder“ geschahen und geschehen heute noch auf die Fürsprache dieses Dieners Gottes hin. Zwei davon wurden für den Seligsprechungsprozeß wissenschaftlich untersucht. Freilich, alle diese Wunder verdienen nur rein menschliche Glaubwürdigkeit, denn die Kirche hat sich noch in keiner Weise ausgesprochen und wird auch nie zum Glauben an Wunder verpflichten — ausgenommen die Wunder, die Christus selbst gewirkt hat.

Wir wollen uns hier nur ein Phänomen vor Augen führen, das sicher die Qualifikation einer „Ausnahme vom Naturgesetz“ verdient<sup>3)</sup>. Der bischöfliche Sekretär Chaeko Xaver aus Changanachery in Südindien berichtete brieflich u. a.: „... Im Jänner 1951 waren einige indische Arbeiter miteinander in Streit geraten und dabei schwer verletzt worden. Einer von ihnen hatte vier Messerstiche in den Bauch erhalten. Nach der Einlieferung in das Spital wurde er sofort operiert; aber man entdeckte, daß der Darmkanal in neun Teile zerschnitten war und sich bereits eine akute Bauchfellentzündung entwickelt hatte. Deshalb wurde nichts unternommen, die Öffnung wieder geschlossen und der Kranke seinem Schicksal überlassen. Als ich zur Betreuung der Christen das Spital besuchte, fand ich ihn auf seinem Lager im Todeskampf röchelnd und von allen verlassen. Er war kein Christ, aber seine gänzliche Verlassenheit weckte mein Mitleid. Ich näherte mich seinem Bett und versuchte, mit ihm zu sprechen; er verstand jedoch nichts. Da erinnerte ich mich an Pater Leopold. Ich nahm dessen Reliquie und legte sie auf den grauenhaft geschwollenen Leib des armen Sterbenden; dann begann ich voll Vertrauen für diesen Unglücklichen zu beten. Wunderbar! Der Sterbende

kam sofort zu sich, begann sich zu erholen und konnte nach zwei Tagen vollständig geheilt das Spital verlassen. Ein noch größeres Wunder geschah an seiner Seele; denn er nahm den christlichen Glauben an. Dieses Ereignis erregte nicht nur im Spital, sondern in der ganzen Stadt riesiges Aufsehen...“ Andere Heilungen, die der Fürsprache des Dieners Gottes Pater Leopold zugeschrieben werden, sind z. B. Heilungen von tuberkulöser Bauchfellentzündung im letzten Stadium, von grünem Star, schwerer Stirnhöhlenentzündung, Nierenblutungen, Tumoren u. a. m. So hat Gott jenen schlichten Beichtvater ausgezeichnet, indem er auf seine Fürsprache hin plötzlich(!) verschiedene Krankheiten heilte, die von den Ärzten als unheilbar angesehen wurden, und indem er verstockten Sündern die Gnade der Bekehrung gab. Für uns sind diese Erhörungen der Beweis dafür, daß Gott das Leben seines Dieners Pater Leopold wohlgefällig war und daß er uns als Vorbild dienen kann.

Wir wollen uns fragen: Wieso gibt Gott gerade einem so schlichten und unauffälligen Menschen den Reichtum seiner Gnade? Wir könnten noch weiter fragen: Wieso erwählt Gott zu seinem Werkzeug immer das Schlichte und Einfache? Wieso erscheint z. B. die Muttergottes auf einer Viehweide (Fatima), wieso ausgerechnet auf einem Ablagerungsplatz (Lourdes)? Wieso wird ein Pfarrer von Ars berufen? Wir kommen mit diesen Fragen immer nur auf jene einzige Antwort: Für Gott spielt äußere menschliche Größe keine Rolle, er gibt seine Gnade dem schlichten und einfachen Menschen und erwählt das Schwache, um das Starke zu beschämen.

Zams bei Landeck (Tirol)

Dr. Leo Maier

<sup>1)</sup> P. v. Valdiporro: Pater Leopold von Castelnovo, ein Anwalt der göttlichen Barmherzigkeit, 6. Aufl., Solothurn 1953; ders.: Ein Held des Beichtstuhles, der Diener Gottes Pater Leopold von Castelnovo, 2. Aufl., Verona 1954.

<sup>2)</sup> Die Veröffentlichung der Gebetserhörungen und Wunder erfolgt in der Monatschrift „Bollettino Franciscano“, hsg. von den Patres des Kapuzinerklosters Padua. Auskünfte und Reliquien bei Pater Pietro da Valdiporro, Vizepostulator des Seligsprechungsprozesses, Padua, Piazza Sta. Croce.

<sup>3)</sup> Valdiporro, Pater Leopold von Castelnovo, S. 187.

## Römische Erlässe und Entscheidungen

Zusammengestellt von Dr. Peter Gradauer, Linz a. d. D.

**Päpstliche Film-, Funk- und Fernsehkommission.** Papst Johannes XXIII. hat mit dem Apostolischen Breve „*Boni Pastoris*“ vom 12. März 1959 die Päpstliche Kommission für Film, Funk und Fernsehen in ihrer Funktion bestätigt und ihre Aufgaben im einzelnen erläutert. Die Kommission war im Jahre 1952 von Papst Pius XII. „ad experimentum“ gegründet worden. In der Enzyklika „*Miranda prorsus*“ vom 8. September 1957 (AAS, 1957, S. 765–805) hatte der verstorbene Papst den Aufgabenbereich der Kommission festgelegt. Nach dem Schreiben des Papstes Johannes XXIII. soll die Kommission in allen Fragen des Films, des Rundfunks und des Fernsehens die notwendige Verbindung zum Päpstlichen Staatssekretariat, zu den römischen Kongregationen, zu den Bischöfen und zu den diplomatischen Vertretungen des Hl. Stuhles